

**DAS BUCH HABAKUK.
TEXT, ÜBERSETZUNG
UND ERKLÄRUNG**

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649473144

Das Buch Habakuk. Text, Übersetzung und Erklärung by D. Bernh. Duhm

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

D. BERNH. DUHM

**DAS BUCH HABAKUK.
TEXT, ÜBERSETZUNG
UND ERKLÄRUNG**

DAS BUCH HABAKUK

TEXT,
ÜBERSETZUNG UND ERKLÄRUNG

VON

D. BERNH. DUHM
PROF. DER THEOL. IN BASEL



TÜBINGEN
VERLAG VON J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK)

1906.

c.

475.6
Duhm

Vorwort.

Unsere alttestamentliche Literar- und Textkritik, Exegese, Metrik, geschichtliche und religionshistorische Forschung ist gegenwärtig ziemlich zerfahren. Es musste wohl so kommen, seitdem das Verlangen nach der historischen Wahrheit erwacht war, und es wird wohl noch eine Weile so bleiben. Unsere Aufgaben sind fast immer Gleichungen mit vielen Unbekannten, und wo sichere Wegweiser fehlen, muß jede wirkliche und scheinbare Spur versucht werden. Aber angenehm ist es nicht, beständig auf schwankenden Boden zu stossen, wenn man bauen soll und will. Man freut sich nachgerade schon, wenn man hier und da einen festen Grund vorfindet. Ich habe versucht, das Buch Habakuk auf festen Boden zu stellen, und hoffe, dass es dort dem kritischen Unwetter Stand halten wird. Den letzten Anstoss hat mir MARTIS Bearbeitung des Buches gegeben, der mit ihm nicht viel glimpflicher verfährt, als Jahve in Hab 3 13 mit dem Haus des Frevlers, aber in der Tat auf dem Boden, auf dem für ihn das Haus stand, nicht anders verfahren konnte. Selbstverständlich habe ich aus seiner Arbeit und derjenigen von EAKIN über Hab 1 1-2 4, überhaupt aus den Arbeiten der letzten Jahrzehnte nicht blos indirekten Nutzen gezogen. Dass wir trotz allen Irrtümern vorwärts kommen, kann nur der leugnen, der ewig auf seinem Standpunkt stehen bleibt.

B. DUHM.

Einleitung in das Buch Habakuk.

I. Die sechs Gedichte.

Das Buch Habakuk besteht aus sechs Gedichten, die sich eng an einander anschließen und sämtlich denselben Gegenstand behandeln. Sie reden von einem ruchlosen Eroberer, der ein Volk nach dem anderen ausraubt und hinmordet, dessen Ende aber nahe bevorsteht, zu dessen Vernichtung Jahve selber erscheinen wird.

Die Gedichte sind in gutgebauten Vierzeilern abgefasst; das erste hat abwechselnd drei- und zweihebige, die übrigen fünf lauter dreihebige Stichen. Sie zerfallen in zwei Gruppen.

Die ersten drei Gedichte bilden gleichsam die Exposition. Sie stellen den Tatbestand fest; der Dichter erhebt als Sprecher der rechtschaffenen Leute und im Interesse von Gesetz und Recht die Anklage vor dem höchsten Tribunal über die Vergewaltigung der Welt durch ein ruchloses Volk, das zwar von Jahve selber aufgestellt ist, aber seine eigene Kraft zu seinem Gott macht.

Das erste Gedicht, Kap. 1 2-4, richtet die Klage an Jahve, dass seit längerer Zeit Gewalt und Untat, Verwüstung und Krieg herrscht, dass das Gesetz gelähmt und das Recht gekrümmt ist, ohne dass trotz allem Schreien um Hilfe Jahve einschreitet.

Das zweite Gedicht, Kap. 1 5-11, fordert die Leser auf, die neue, ungläubliche und entsetzliche Tat Jahves zu betrachten: er hat ein grimmiges, reissend schnelles Volk aufstehen lassen, das aufgebrochen ist, um die weite Welt zu erobern, das mit seinen raschen Reitern von Kleinasien aus gen Osten zieht, unermessliche Menschenbeute einheimst, Könige und Satrapen verlacht, die festen Städte erstürmt und seine eigene Kraft zu seinem Gott macht.

Das dritte Gedicht, Kap. 1 12-17, erhebt „Beschwerde“ vor Jahve, dass er, der urewige, heilige, unsterbliche Gott, der ja vielleicht das neue Volk zum Strafen gel geschaffen habe, nun zulasse, dass es ruchloser Weise rechtschaffene Menschen verderbe, dass es die Völker auf seinen Dreizack spiessen und in seinem Netz fortschleppen, dass es, um sich zu bereichern, schonungslos Völker morden dürfe.

In der zweiten Gruppe, dem vierten bis sechsten Gedicht, tritt der Verfasser als Prophet auf. Diese drei Gedichte geben die Antwort auf die in Kap. 1 erhobenen Fragen und Klagen, das vierte und sechste auf Grund göttlicher Offenbarung, das fünfte auf Grund der sittlichen Weltordnung. Das vierte Gedicht ist das wichtigste Stück des ganzen Buches und könnte dessen Abschluss bilden; das fünfte und sechste nehmen sich eher wie vervollständigende Nachträge aus und haben einen weniger gut erhaltenen Text als die vier ersten.

Das vierte Gedicht, Kap. 2 1-3, berichtet, der Prophet habe auf seiner „Warte“ als Antwort auf seine Beschwerde die Offenbarung erhalten und „auf den Tafeln“ publiziert, dass das Ende nahe sei und man geduldig darauf harren solle, auch wenn es sich zu verzögern scheine.

Das fünfte Gedicht, Kap. 2 4^a 5-12 13^b 17 15 16, bringt nach einer Einleitung über den aufgeblasenen, grundscholechten, räuberischen, stolzen und widerwärtigen Mann, der unersättlich wie die Unterwelt alle Völker an sich raffte, vier Weherufe dieser Völker über ihn, die dem Eroberer zuerst seine Vergehen und hässlichen Eigenschaften vorhalten und dann deren natürliche Folgen darstellen.

Das sechste Gedicht, Kap. 3 2-16, mit Zusätzen und Glossen in v. 2 4 6 7 14, schildert eine vom Propheten im Gesicht erlebte Theophanie, in der Jahre den Ruchlosen mitsamt seinem Hause und Heere vernichtet, die also dem eigenen Volk die Rettung, dem feindlichen den Tag der Drangsal ankündigt. Das Gedicht ist gewissermassen die Ergänzung der kurzen Offenbarung im vierten (c. 2 1-3).

Die sechs Gedichte stehen somit in gutem Zusammenhang miteinander. Man erhält den Eindruck, dass die vier ersten (c. 1 2-2 8) nach einem einheitlichen Plan niedergeschrieben und dass die beiden letzten von demselben Verfasser und im Einklang mit dem Gedankengang der vier ersten hinzugefügt, dass sie endlich sämtlich innerhalb eines kurzen Zeitraums entstanden sind. Sie stimmen auch im Stil und Sprachcharakter aufs Beste zusammen und sind reich an Beziehungen des einen auf das andere. Die etwas schlechtere Erhaltung der beiden letzten Gedichte erklärt sich zur Genüge aus dem Eindringen mehrerer jüngerer Randbemerkungen und Zusätze in den Text.

II. Kritische Operationen.

Das Büchlein Habakuk scheint in der alten Zeit nicht übermässig viel gelesen und abgeschrieben zu sein, weil es trotz der offenbar sehr gedrängten und kleinen Schrift der alten Manuskripte einen recht gut erhaltenen Text besitzt. Dass es das einheitliche Werk des Mannes sei, dessen Namen es trägt, wurde bis vor verhältnismässig kurzer Zeit nicht bezweifelt. Das ist jetzt gründlich anders geworden; die Kritik hat kaum eine alttestamentliche Schrift so mitgenommen wie das Buch Habakuk.

Schuld daran sind, wenn auch in aller Ahnungslosigkeit, die ältesten Abschreiber und Herausgeber des Büchleins, denn sie haben an ihm die erste kritische Tat vollbracht. Sie nahmen ohne Weiteres an, dass der „gottlose“

Unterdrücker des „Gerechten“ — des Juden, wie sie glaubten — der Chaldäer sein müsse, der doch den Staat, die Hauptstadt und den Tempel der Juden zerstört und sie selber in die Gefangenschaft geschleppt hat; sie setzten oder korrigierten also den Namen der Chaldäer in c. 1 6 hinein, änderten auch sonst, wenn auch mehr unwillkürlich, ein wenig am Text (s. zu חַדְרִיָּק in c. 1 4 13; חַדְרִיָּק in c. 1 11), um den vermeinten Gegensatz zwischen dem gerechten Gottesvolk und dem gottlosen Chaldäer deutlicher herauszustellen. So wurde Habakuk ein Schriftsteller des ausgehenden siebenten Jahrhunderts, dessen Buch zwischen das des Nabum und des Zephanja zu gehören schien. Diese Annahme der alten Abschreiber hat seitdem fast durchweg als selbstverständlich richtig gegolten; sie lieferte auch der neueren Kritik — eine Ausnahme macht M. LAUTERBURG — die feste Grundlage, auf der allein sich die bekannten „gesicherten Ergebnisse“ gewinnen liessen. Aber gerade diese feste Grundlage brachte den ganzen Bau ins Wanken und nötigte dazu, ein Stück nach dem anderen wegzunehmen, bis von dem Büchlein nichts mehr übrig blieb als — die feste Grundlage.

Zuerst sah man sich gezwungen, Kap. 3 für unecht zu erklären, wenn doch Habakuk vor dem Exil gelebt haben sollte; denn dies Kapitel weist gar zu viel Spuren nachexilischen Ursprungs auf, und zwar nicht bloß in dem jüngeren Zusatz v. 17 ff., sondern auch in v. 2-12.

Dann fand man, dass c. 1 5-11, wo in v. 6 die Chaldäer genannt werden, älter sein müsse, als der Rest von c. 1 und 2. Denn in c. 1 5 ff. werde das bevorstehende Auftreten der welterobernden chaldäischen Macht geweissagt, sodass dies Stück in die Zeit nach der Schlacht von Karchemisch, also etwa ins Jahr 604 v. Chr., zu setzen sei. Dagegen müsse für c. 1 2-4 12-17 c. 2 eine längere Dauer der chaldäischen Vergewaltigung angenommen werden. Ob man nun jenes ältere Stück c. 1 5-11 oder den jüngeren Rest von c. 1 2 dem Habakuk zuschrieb, das blieb der Willkür überlassen. Der letzte Ausleger des ganzen Buches, MARTI, belässt dem Propheten Habakuk nur c. 1 5-9^a 10 14 15^a, also etwa sieben Verse, setzt c. 2 5-17, worin noch manches gestrichen wird, in die Zeit vor dem Zusammenbruch Chaldäas und erklärt alles übrige für nachexilisch.

Allerdings haben sich auch für die Einheit des Buches mehrere Stimmen erhoben; PEISEN will es als das Werk eines am Hof von Ninive lebenden jüdischen Prinzen verstehen, der um 609 geschrieben habe; M. LAUTERBURG setzt es in die Zeit des untergehenden chaldäischen Reiches; EARIN, der nur c. 1 1-2 4 behandelt, sieht wenigstens diesen Abschnitt als Einheit an. Indessen kommen auch diese Gelehrten nicht ohne starke Textkorrekturen, Umstellungen und gewaltsame Auslegungen aus. Selbstverständlich ist es ein grosser Vorteil und ein gewisses Präjudiz für die Richtigkeit einer Hypothese, wenn sie es möglich macht, die Auflösung des Buches in zahlreiche Stücke und Splitter zu verhüten. Aber auf der anderen Seite kann man jenem Verfahren, das zur Zerstückelung des Buches geführt hat, die innere Folgerichtigkeit nicht absprechen. Im Gegenteil, es sollte die Konsequenzen seiner Voraussetzungen noch etwas weiter getrieben haben. WELSHAUSEN und MARTI halten mitten auf

der Bahn an und suchen durch schroffes Eingreifen in den Text dem Abgleiten in die völlige Auflösung des Buches zu entgehen. Hätten sie alle Konsequenzen, zu denen der unveränderte Text auffordert, gezogen, so wären sie bei dem Satz angelangt: nur die Aussage: „siehe, ich stelle die Chaldäer auf“ (1 9¹⁰) ist echt, alles andere ist unecht. Denn mit dieser Aussage verträgt sich nicht einmal die nächste Umgebung in c. 1 5–11, geschweige denn der Rest von c. 1 und 2 und endlich c. 3. Oder hätten sie es rationeller gefunden, die Annahme der alten Abschreiber aufzugeben und die Chaldäer fahren zu lassen?

III. Das gewalttätige Volk im Buch Habakuk.

Jene Annahme ist in der Tat so verfehlt wie nur möglich; kein Satz im ganzen Buch nötigt dazu, an die Chaldäer zu denken, dagegen giebt es eine grosse Zahl, die es geradezu verbieten. Vielleicht hat der Verfasser das Volk, das er im Auge hat, überhaupt nicht mit Namen genannt (s. zu c. 1 6 und 2 5), da seine Zeitgenossen natürlich wussten, wen er meine. Hat er es aber genannt, so musste der Name zu folgenden Äusserungen und Schilderungen passen:

1. Das Volk muss ganz unerwartet auf den Schauplatz der Geschichte getreten sein, denn der Prophet ist noch immer, obwohl er schon von mancher Tat dieses Volkes berichten kann, voll von Staunen und Entsetzen über sein Erscheinen und meint, man würde nicht daran glauben, wenn man es nicht selbst erlebt hätte c. 1 5. Die Chaldäer waren im siebenten Jahrhundert ein längst bekanntes, mächtiges, den Judäern befreundetes (Jer 13 21) Volk, und seit seinem Ringkampf mit Assur und dessen Niederwerfung konnte kein Mensch darüber erstaunt sein, dass es sich mit den Medern in das assyrische Erbe teilte.

2. Das Volk ist „bitter“, „erschrecklich“ u. s. w. — so werden die Chaldäer von Jeremia, Baruch, Hesekiel nicht geschildert; erst nach der Zerstörung Jerusalems, der Wegführung des Volkes, der Gefangensetzung zweier jüdischen Könige urteilen die Verfasser von Jes 14 4 ff. Ps 137 u. s. w. härter über sie, aber um 604 a. Chr. hätte niemand so sprechen können wie diese. Es ist ferner „überschnell“; die Chaldäer waren sehr langsam. Es zeichnet sich aus durch seine schnelle Reiterei — man sagt, der Verfasser habe diesen Zug von den Skythen auf sie übertragen!

3. Der Autor stellt den Eroberungszug des neuen Volkes als eine ungewöhnlich schlimme Ruchlosigkeit hin, gegen die alle Völker ihre Weherufe erheben müssen. Ein Schriftsteller, der in seiner Jugend das assyrische Joch gekannt und um 608 die Unterjochung Judas durch die Ägypter erlebt hatte, konnte um 604 die Chaldäer nicht für so besonders ruchlos halten, wenn sie den Ägyptern Palästina abzunehmen sich anschickten.

4. Das fremde Volk marschiert auf seinem grossen Eroberungszuge von Westen nach Osten; die Chaldäer drangen umgekehrt von Osten nach Westen vor. Man darf den Satz c. 1 9⁶ natürlich nicht deshalb aus dem Text werfen, weil er auf die Chaldäer nicht anwendbar ist, zumal dann nicht, wenn man nicht einmal den Versuch macht zu erklären, wie ein so merkwürdiger Satz in das Buch kommen konnte.